

Emser Zeitung



(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 235

Bad Ems, Dienstag, den 8. Oktober 1918

70. Jahrgang.

Preis: 2 M. 70 Pf.
Abonnementspreis: 2 M. 70 Pf.
Einzelhefte: 10 Pf.
Abonnementspreis: 2 M. 70 Pf.
Einzelhefte: 10 Pf.

Preise der Anzeigen:
Die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 25 Pf.
Reklamezeile 75 Pf.
Schriftleitung und
Geschäftsstelle:
Bad Ems, Römstr. 95.
Bernsprecher Nr. 7.
Verantwortlich für die
Schriftleitung:
Paul Lange, Bad Ems

Die deutschen amtlichen Berichte.

Berlin, 7. Oktober, abends (B. A. Amtlich.)
Die Kämpfe nördlich der Scarpe. Nördlich von
Quentin und zwischen Argonnen und Maas
sich in den Abendstunden feindliche Angriffe
entwickelt. In der Champagne ruhiger Tag.

STB. Großes Panzergewitter, 7. Oktober Amtlich.
Schlichter Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In Flandern und vor Cambrai ruhiger Tag.
Heeresgruppe des Generalobersten von Boehn.
Nördlich von St. Quentin dauern die schweren Kämpfe
Mitte September fast ununterbrochen fort. Trotz wieder-
holter Einiges frischer Verbände hat der Feind hier bisher
keinen nennenswerten Erfolg erzielen können. Auch gestern
keine Angriffe, die sich am Vormittag nördlich von
Tancourt und beiderseits von Verdun entwickelten und am
Mittag auf breiterer Front nördlich von St. Quentin
entstanden, gescheitert. Der Feind, der am Somme-Kanal
auf Cijgnah-le-Perit Boden gewann, wurde durch
Gegenstöße und nächtliche Unternehmungen wie-
der zum Ausgangspunkt zurückgedrängt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Der Feind setzte gegen unsere neuen Stellungen an der
Maas und Entzpe zwischen Pontavert und Vancourt
nach und nach sich vielfach im Angriff gegen sie vor.
Entzpe entwickelten sich bei Verch-an-Bac, beiderseits der
Maas Reims-Menschatel und bei Vancourt. Der Feind
wurde überall abgewiesen. An einzelnen Stellen halten sich
seine Abteilungen auf dem nördlichen Entzpe-Ufer. Mit
Mittag griff der Feind an der Arne und westlich
von St. Etienne an. Auch hier blieben seine Angriffe in
keiner Weise erfolgreich.

An der Schlachtfeldfront in der Champagne trat gestern
nach heftigen Kämpfen Gesehtspause ein.
Nördlich von St. Etienne, bei Orseuil und Autry wurden
Angriffe, an vielen Stellen der übrigen Front stärkere
Abwehrmaßnahmen des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe v. Gallwitz.
Nördlich der Argonnen und der Maas setzte der Ameri-
kaner seine heftigen Angriffe fort. Das Infanterie-Regiment
Amerikabataillon Nr. 147, das schon
nördlich der Maas in erfolgreicher Abwehr und im Angriff
beteiligt war, trug den Durchbruch des Feindes zu
verhindern, warf ihn von den Höhen östlich der Maas.
Gewissenhaft tat sich hierbei besonders hervor. Schwer-
wiegend der feindlichen Angriffe lag auch gestern zu beiden
Seiten der von Charpentry auf Romagne führenden Straße.
Der Feind setzte seit Tagen im Kampf stehenden elst-lothringischen
westfälischen Regimenten brachten den mehrfachen An-
griff des Feindes völlig zum Scheitern. Der Amerikaner er-
litt wiederum schwere Verluste.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Das deutsche Friedensangebot.

Bern, 7. Okt. Die westschweizerische Presse
glaubt im allgemeinen, das Angebot der Mittelmächte
werde Ablehnung finden. Das Journal Geneve schreibt:
Für die Mittelmächte hat die Stunde geschlagen, zu reiten,
was noch an Lebensmöglichkeiten für sie besteht. Die sie-
gende Entente zwingt sie, sich zu demütigen. Wenn sie
nicht ihre Truppen aus den besetzten Gebieten zurückziehen,
können die Mittelmächte der Entente den aufrichtigen Wunsch
beweisen, daß sie das Blutbad beenden wollen, das seit
über vier Jahren Europa verwüstet.

STB. Paris, 6. Okt. Habas bringt eine längere
Ausführung, in der es heißt: Das Anerbieten Deutsch-
lands und seiner Verbündeten ist ein abgekartetes
Manöver zwischen den Mittelmächten und ein Teil des
ganzen vorgezeichneten Planes der Friedensoffensive. Obgleich
die französische Regierung amtlich noch nicht Stellung
genommen hat, kann man unschwer voraussehen, welche
Aufnahme sie sich vorbehält. Unter den gegenwärtigen
Umständen kann die Antwort nur in einem
„Nein“ bestehen. Die Meldung schließt: Die einzige
Antwort, die das Friedensangebot der Mittelmächte ver-
dient, ist die unserer Vorfahren im Konvent: Man ver-
handelt nicht mit dem Feinde auf dem Boden
des besetzten Vaterlandes.

Von der schweizerischen Grenze, 7. Okt. Wie
bereits kurz gemeldet, lauten die bis jetzt aus Frankreich
vorliegenden Äußerungen zum Friedensangebot mehr oder
weniger entschieden ablehnend. So heißt es, der
verbandstreue Journalist Marcelle Correspondance zufolge, in
Clemenceaus Stimme Worte: Ein Waffenstill-
stand in der Zeit, in der wir stehen, ist völlig unmöglich.
Die Friedensvorschläge, welche Prinz Max von Baden in seiner
ersten Rede im Reichstag machte, sind ungenügend. Wir
können uns mit der Verleihung der Autonomie an
Schaffhausen nicht zufrieden geben. Wir bedürfen
außerdem noch Gutmachungen und Garantien für die Zu-
kunft.

Amsterdam, 7. Okt. Das Dagbladsche Büro über-
mittelt einige Äußerungen amerikanischer
Morgenblätter von heute zu der Rede des deutschen
Reichskanzlers. Die New York Times enthält einen
sehr scharfen Aufsatz mit der Überschrift: Keinerlei
Frieden mit den Hohenzollern! und führt aus, die
Friedensbedingungen können nicht durch Unterhandlungen
festgestellt werden. Wenn Deutschland Frieden wolle, müsse
es den Kaiser verlassen. Es müsse eine Volksregierung zu
den verbündeten Regierungen reden. Die Sun meint, der
von Prinz Max unternommene Versuch Deutschlands werde
nicht mehr Erfolg haben als der Österreichs. Präsident
Wilson werde wissen, was er Österreich zu antworten habe,
und ebenso Preußen. Die einzige Handlung der Deutschen,
der die Verbündeten ganz vertrauen könnten, sei die bö-
sige Uebertreibung. Die Blätter Postons und Phila-
delphias sollen sich ähnlich äußern.

Amsterdam, 7. Okt. Nachdem Reuters zunächst all-
gemein geäußert, teilt er jetzt einige Londoner Pres-
stimmen mit. Das Daily Chronicle hält das Friedens-
angebot für das wichtigste, das bis jetzt ergangen ist, aber
johndersichtlich von dem Verstande mit aller Aufmerksam-
keit geprüft werde. Niemand wünche die Fortsetzung des
Krieges, aber kein Staatsmann, der an Wilsons Streben
nach Beendigung des Krieges glaube, könne sich mit we-
niger Zufriedenheit als der univerrückten Entfernung
der Kriegsschiffe von Potsdam. „Wir brauchen Schaden-
ertrag, Herstellung und Bürgschaften, und die Verbündeten,
die den Krieg verursacht haben, müssen ein- für allemal
so geschlagen werden, daß kein Zweifel mehr darüber be-
stehen kann, wer den Krieg gewonnen, und wer ihn ver-
loren hat.“

Telephonische Nachrichten.

Zum Friedensschritt der Mittelmächte.

STB. Paris, 7. Okt. Clemenceau erneuert im
Somme ihre das alte Lösungswort: Der Krieg wird
fortgesetzt. Paris betrachtet den Schritt der Mittel-
mächte als bedeutungslose Episode.

London, 7. Okt. In maßgebenden Londoner Kreisen
ist man der Ansicht, daß Deutschland einen Schritt
in guter Richtung gemacht hat, aber noch nicht
weit genug gegangen ist.

Bulgarien und die Türkei.

Konstantinopel, 7. Okt. Der bulgarische
Gesandte kehrte heute sehr frühzeitig von seinem Land-
sitz nach der Hauptstadt in Bern zurück und gab ein sehr
reichhaltiges Telegramm auf. Der Zarin erklärt
ziemlich klar, die Regierung habe für alle, auch
die unheilvollsten und weitestgehenden Maßnah-
men die nötigen Maßnahmen Bulgarien
gegenüber getroffen.

Der Exkönig von Bulgarien in Koburg.

Koburg, 7. Okt. Der ehemalige König von Bul-
garien mit seinem Sohne Prinzen Kyrill und großem
Gefolge ist im Hofsonderzug eingetroffen, um hier dauern-
den Aufenthalt zu nehmen.

Der Kabinettsrat.

STB. Berlin, 7. Okt. Wie die Germania erzählt,
ist der Abgeordnete Trimborn zum Staatssekretär
des Innern angetreten. Als Vertreter der National-
liberalen wurde der Vizepräsident des preussischen Staats-
ministeriums Dr. Friedberg in einen engeren, dem Kan-
zler beigegebenen Kabinettsrat treten. Dieser sei
schon demnach aus den Staatssekretären v. Payer, Grö-
ber, Erzberger, Scheibemann und Dr. Fried-
berg zusammen.

Doch treu geblieben.

Zeitgenössischer Roman von Schffert-Klinger.

Der Mutter hatte sie zwei gequält und sie
hatte die Unnatur des Verhältnisses zu bitter empfunden.
Sie blieb standhaft und hörte, die Hand auf das wild
schlagende Herz gepreßt, wie Erwin die Treppe Stufe um
Stufe herabging. Er trat aus dem Hause, und sie schaute
nach ihm elastischen Gesicht nach.
Dann brach sie bitterlich weinend zusammen. Sie liebte
Erwin mit heiligem Längsel. Hatte sie auch recht daran
zu tun, ihn fortzuweisen? ..

5. Kapitel.

An einem der nächsten Tage traf Doktor Sudhoff nun
auch unerwartet ein. Er hatte seine Koffer auf der Bahn
lassen für den Fall, daß sein Zimmer bei der Tante
nicht in Ordnung sein sollte.

Daß er mit einer solchen Vermutung der mütterlichen
Freundin ein großes Unrecht zuzugab, kam ihm nicht zum
Bewußtsein.

Hatte er sie nur einmal beobachten können, wie sie ge-
schäftig feinetwegen treppauf, treppab lief, immer von neuem
eine Stufe musterte, um zu entdecken, daß sie noch etwas
vergessen habe, er wäre wohl tief gerührt gewesen.

Aber die jungen Männer, welche jahrelang dem
Familienleben entrückt sind, brauchen gewöhnlich einige
Zeit, um sich wieder in das alte heimische Leben zu finden. Oft
wird von ihnen die fürsorgliche und zärtliche Umhegung
der Angehörigen zunächst lästig empfunden; bis dann
das alte Geborgenheit im Schoße der Familie seine Macht
erweist.

Heinrich konnte sich nicht entschließen, einen Wagen zu
nehmen; ein unbeschreibliches Wohlgefühl durchströmte
ihn, als er durch die Straßen seiner Vaterstadt schritt, die
er neu, breit und nach dem Muster der Großstädte mit
einem Rasenstreifen in der Mitte geschmückt waren, auf
welchem die Blumen der entweichenden Jahreszeit leuchteten.

Strogodumen, oisoten.

Heinrich machte jedoch absichtlich einen Umweg, um
über holperiges Steinpflaster, durch gewundene Gassen
vorbei an alten, nageelbesetzten Haustüren zu wandern,
die aus einem oberen und einem unteren Teil bestanden.
Ueberall grüßten Erinnerungen aus der Knabenzeit, der
Oberlehrer wehrte ihnen nicht.

Wie jung kam er sich plötzlich wieder vor! Jahre
schienen ausgelöscht. Und die Sehnsucht wurde stärker in
ihm. Nur einmal in den fünf Jahren hatte Tante Char-
lotte ihn in Berlin besucht. Wie freute er sich, die liebe,
mütterliche Freundin wiederzusehen!

Nach der letzten Erfahrung in der Hauptstadt war er
geneigt, die Menschen hier für treuer, ehrlicher zu halten,
als dort.

Heinrich hatte die Promenade erreicht; dort war schon
der Gartengarten, welcher den Besitz der Frau Amtsrätin
und der Tante umschloß. Heinrich ging noch schneller.
Es trieb ihn förmlich vorwärts.

Jetzt war er im Garten. Er stand still, ermahnte sich
zur Besonnenheit. So wie ein Jüngling durch den Garten
zu rennen, das erlitten ihm doch nicht statthaft.

Er hielt Umschau. Wenig hatte sich verändert. Schade,
daß er nicht einmal zur Sommerzeit gekommen war!
Jetzt im November zeigte der Garten sein unfreundlichstes
Gesicht. Hier und dort hingen noch welke Blätter an
den Bäumen. Der Grünfloh harrte noch seiner Bestimmung,
aber daneben war die Erde aufgewühlt, und feuchtes
Laub verbreitete Moderduft.

Werden und Vergehen — ernste Gedanken gingen ihm
durch den Sinn. Er war gekommen, um des Königs
Rath anzuhören und in kurzer Frist teilzunehmen an den
blutigen Kämpfen auf den Schlachtfeldern.

Breite Steinplatten bezeichneten den Weg, der zu den
beiden Allen — sie lagen ein wenig erhöht — hinauf führte.
Seine Schritte erklangen fest und gleichmäßig. Jetzt
hatte er das Haus der Frau Amtsrätin erreicht. Sein
Herz schlug schneller. Er wandte den Kopf zur Seite.

Da sah Amelia auf dem Fenstertritt, auf welchem auch
schon die Frau Amtsrätin als junges Mädchen genötigt
war, auf den Balkon zu treten.

Amelia sah von ihrer Arbeit auf und errödete. Heinrich
grüßte. Beider Blicke begegneten sich.

Im Weitergehen freute er sich über diesen Gruß. Aber
da stand er schon vor der offenen Haustür der zweiten
Villa, sah vom Garten aus auf die Diele, wo alles in
tadelloser Sauberkeit erglänzte.

Er wunderte sich über die Harmlosigkeit, mit welcher
man hier die Herren Diebe zum Zugreifen gewissermaßen
einlud. Aber ein wohliges Gefühl war es doch, sich ein-
mal ohne alle Voricht gehen lassen zu dürfen.

Hurtig kam die Tante stehen über die Diele, den
Schlüsselbund am Arm, das Haar sorgfältig frisiert, den
Kragen von einer blendend weißen Mäule um-
saumt.

Sie sah den stattlichen Mann mit der stolzen Haltung
und erkannte ihn auf den ersten Blick. Ein Freudenschrei
liefte sich von ihren Lippen. Heinrich eilte auf seine Patz
zu, sie umarmten sich, sahen sich froh in die Augen.

„Mein guter alter Junge, wie trefflich, daß du
wieder da bist! Doch ich dich endlich wiederhabe, wenn
auch nur kurze Zeit! Ich kann dir nicht sagen, wie ich
mich freue!“

„Und ich erst, liebes gutes Tanten! Ich habe mit
auch in meinem neuen Wohnort Freunde erworben,
fremde Freunde — ach, jetzt erst fühle ich, daß mir ein
Heim, wohin ich gehöre, liebe Verwandte gefehlt haben!“

„Ich glaub's dir, mein Junge, möchte da draußen
unter den falschen, scheinheiligen Menschen um keinen Preis
sein!“

Er nickte. Im Geiste sah er den herrlichen Gesellschafts-
saal des Bankiers mit den reichgeschmückten Mädchen
und Frauen, glaubte wieder die nicht mißzuverstehende
Sprache von Bonos dunklen Augen zu fühlen. „Falsch
und scheinheilig, Tanten, da hast du nicht zu viel gesagt!
Hier ist Frieden und Aufrichtigkeit.“

„Das wollte ich meinen, Heinz! Und nun sei noch-
mals herzlich willkommen!“

„Entschuldige nur den Ueberfall, liebes Tanten!
Ich war aber frei und direkt in Berlin einfach nicht
länger aus.“

Neutrale Stimmen

Kopenhagen, 6. Okt. Die innerpolitischen Ereignisse in Deutschland nehmen hier das ganze Interesse gefangen und drängen die Begebenheiten an der Front vollkommen in den Hintergrund. Die dänische Presse spricht durchweg die Ansicht aus, daß das parlamentarische System nun in Deutschland in Wirklichkeit durchgeführt werde und erhofft damit eine günstige Rückwirkung auf den baldigen Abschluß des Krieges. Die Ernennung des Prinzen Max von Baden findet allgemein günstige Aufnahme.

Amsterdam, 6. Okt. Bei Vaderland schreibt: Deutschland und Österreich-Ungarn haben Wilsons Programm angenommen und um die Vermittlung des Präsidenten der Vereinigten Staaten ersucht, um dem Krieg ein Ende zu machen. Das ist ein großes Ereignis, das bevorstand und das doch als Ueberraschung kommt als eine große Ueberraschung, deren Folgen noch nicht zu übersehen sind. Die Mittelmächte erkennen das Friedensziel eines ihrer Gegner als richtig an. Sie meinen, daß es nicht unter dem Einfluß des Verlaufs der kriegerischen Ereignisse aufgestellt wurde, sondern aus der unerschütterlichen Ueberzeugung abgeleitet war, und Prinz Max von Baden hat, indem er dieses Vertrauen in Wilson ausdrückt, Anspruch auf dasselbe Vertrauen von Seiten der Alliierten. Er erklärt feierlich, daß die neue deutsche Regierung, die von der Mehrheit des Volkes getragen wird, ebenso wenig gezögert haben würde, denselben Schritt zu tun, wenn in diesem Augenblick die Kriegsaussichten für die Mittelmächte günstig wären.

Deutschland.

Berlin, 5. Okt. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat nachstehenden Erlaß an das deutsche Heer und die deutsche Marine gerichtet:

An das deutsche Heer und die deutsche Marine!!

Seit Monaten stürmt der Feind unter gewaltiger Kraftanstrengung fast ohne Kampfpause gegen Euer Linien an. In wochenlangem Ringen, vielfach ohne Ruhe, müht Ihr euch anhalten und dem an Zahl weit überlegenen Feinde die Stirn bieten. Darin liegt die Größe der Aufgabe, die Euch gestellt ist und die Ihr erfüllt. Truppen aller deutschen Stämme tun ihre Schuldigkeit und verteidigen auf fremdem Boden heldenhaft das Vaterland. Hart ist der Stand Meiner Flotte, um sich den vereinten feindlichen Seestreitkräften gegenüber zur Geltung zu bringen und in unermüdlicher Arbeit die Armeen in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. Mit Stolz und Bewunderung sind die Augen der Heimat auf die Taten des Heeres und der Marine gerichtet. Ich sage Euch Meinen und des Vaterlandes Dank.

Mitten in das schwerste Ringen fällt der Zusammenbruch der mazedonischen Front. Euer Front ist ungeboren und wird es weiter bleiben.

Ich habe Mich im Endernehmen mit unseren Verbündeten entschlossen, dem Feinde nochmals den Frieden anzubieten. Doch nur zu einem ehrenvollen Frieden werden wir die Hand reichen, das schulden wir den Soldaten, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben, das schulden

„Nimmer noch mein bescheidener alter Heinz! Daran scheint die Doktorwürde nichts geändert zu haben. Brauchst dich nicht zu entschuldigen! Deine Stube ist in Ordnung. Nur die Blumen fehlen, die wollte Anneli morgen selbst in den Vasen ordnen. Du bekommst sie noch.“

Doktor Sudhoff schaute sich in seinem Zimmer um, Heimatgefühl umfing ihn. Hier war noch alles, wie damals, als er die Universitätsferien bei der Tante verlebte. Jedes Stück erinnerte an eine kleine Geschichte aus froher Burschengeit.

Auch jetzt war's schön gewesen. Die Beherrschung hatte ihn in tiefster Seele beiruhigt.

Später fragte er die Tante nach Anneli. „Ist sie noch bei der Mutter, noch unverheiratet?“

Die Tante nickte. „Zum großen Kummer ihrer Mutter, die vielleicht selbst noch mit Heiratsgedanken umgeht. Wenigstens kommt es mir oft so vor. Aber Anneli erklärt, überhaupt nicht heiraten zu wollen. Mache sich einer einen Bursch daraus! An Bewerbungen fehlt es ihr ja nicht; sie ist ein liebes und kluges Mädchen, dazu schön und einer glänzenden Mitgift sicher. Gängst könnte sie eine junge Frau sein. Aber da sitzt sie jahraus und -ein am Fenster, als warte sie auf etwas, auf einen, der nicht kommt!“

Heinrich erschrak. Natürlich liebte Anneli einen, der es nicht ahnte, daß er achlos an seinem Glück vorüberging. Wer mochte es sein, der so beschränkt war, daß er nicht ahnte, was in Annelis Seele vorging?

Er antwortete zerstreut auf die Fragen seiner Tante. Sie aber lächelte sein vor sich hin.

„Wenn die beiden sich nun nicht fanden, war ihnen nicht zu helfen.“

Die Tante wollte ein Nickerchen machen, und Heinrich blieb eine volle Stunde ungestört in seinem Zimmer. Da schritt er nun rastlos auf und ab und hatte Zeit genug zum Nachdenken.

Sein ganzes Sinnen drehte sich um Anneli. Er grubelte dem Geheimnis nach, das sie so fest in ihrer Brust verschloß, daß keiner es ahnen konnte. Ueber fünf Jahre war er fern von ihr gewesen, fünf Jahre! Das ist eine lange Zeit im Leben eines jungen Mädchens. Was wußte er noch von Anneli? Nur selten und flüchtig hatte er ihrer gedacht.

Als er sie aber vorhin wiedergesehen, schöner noch als früher, einer vollendeten Rose vergleichbar, da war ihm eigen zumeute gewesen, wie heißes Glücksrauschen durchgitterte es sein Herz.

Und plötzlich hielt er in seiner Wanderung an und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

Wenn er selbst derjenige war, auf dessen Kommen Anneli gewartet, Jahr um Jahr! Wenn er selbst — aber nein, das wären anmaßende Gedanken! Und doch ließen sie nicht ab von ihm, raunten von holder Liebe und süßem Verstehen.

Es war, als habe Bonas freies Spiel die Sehnsucht seines Herzens gewandt.

Fortsetzung folgt.

wir unseren Kindern. Ob die Waffen ruhen werden, steht noch dahin.

Bis dahin dürfen wir nicht erlahmen, wir müssen wie bisher alle Kraft daran setzen, unermüdet dem Ansturm des Feindes standzuhalten. Die Stunde ist ernst. Aber wir fühlen uns, im Vertrauen auf unsere Kraft und Gottes gnädige Hilfe, stark genug, unsere geliebte Heimat zu verteidigen.

gez. Wilhelm I. R.

Hofnachrichten.

Luxemburg, 7. Okt. Die Verlobung der Prinzessin Charlotte mit dem Prinzen Felix von Bourbon-Parma wird bekanntgegeben.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 7. Okt. (W.B. Amtlich.) Deutsche und österreich-ungarische U-Boote vernichteten im Mittelmeer neuerdings 30 000 Bruttoregistertonnen Schiffsraum. Die Dampfer wurden auf den Wegen von Gibraltar nach Südfrankreich und nach den östlichen Kriegsschauplätzen aus stark gesicherten Begleitungen herausgeschossen. Des weiteren erzielten ein österreich-ungarisches U-Boot auf einem großen Transportdampfer in See und ein deutsches U-Boot auf einem im Hafen von Carlsforte (Sardinien) liegenden Dampfer von etwa 6000 Bruttoregistertonnen Torpedotreffer. Das Sinken dieser beiden Dampfer konnte nicht mehr beobachtet werden.

Frankreich.

Haag, 4. Okt. (W. B.) „Allgemeines Handelsblatt“ übernimmt aus dem „Journal des Debats“ die Notiz, nach der sich die Verhältnisse in der französischen Landwirtschaft mit der Zeit sehr verschlechtert haben. Die Produktion von Getreide, Fleisch, Zucker, Spiritus und Milch zeige eine stetige Abnahme, und man müsse von einer ernsten Krise reden. Die größte Schwierigkeit läge in der Beschaffung ausreichender Düngemittel.

England.

Genf, 5. Okt. Dem Journal des Debats wird aus London gemeldet: Die Blätter dürfen die englische Note an Österreich vorläufig nicht veröffentlichen. Die Öffentlichkeit erwartet, daß sie den ersten Schritt zu einer Aussprache mit dem Feinde darstellt. — Nach in Zürich vorliegenden Pariser Telegrammen finden seit Freitag früh in Paris Beratungen und wichtige Konferenzen statt.

Aus zuverlässiger Quelle erfährt der Haager Vertreter des Berl. Tagebl., daß Wilsons sofort erfolgte Ablehnung der Friedensnote Burians im englischen Kabinett lebhaftes Mißfallen erregt habe. Die letzten entgegenkommenderen Nachrichten aus Washington seien die Folgen bringender, von England erhobener Vorstellungen.

Berlin, 7. Okt. Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Nach englischen Blättern betragen die Verluste der Engländer von April bis Oktober 34 359 Offiziere und 527 469 Mannschaften.

Bern, 8. Okt. In England ist offenbar das Stichwort ausgegeben, die Partie noch keineswegs als gewonnen hinzustellen, und zwar, damit das kriegsmüde Volk nicht auf den sofortigen Frieden unter den jetzigen günstigen Umständen hindränge, sondern zur Fortsetzung des Ringens bereit sei. Daher sind die Urteile der Blätter im allgemeinen recht nüchtern und vorsichtig. So schreibt das Daily Chronicle: Unsere Erfolge sind sehr ermutigend, aber sie müssen uns ermutigen, den Kampf fortzuführen und nicht träge zu werden. Da die Zeit und das Wetter gegen uns kämpfen, können wir nur begrenzte Erfolge bis zum Winter erzielen, aber es ist von höchster Wichtigkeit, daß wir alles gewinnen, was sich gewinnen läßt. Gegenwärtig sind die deutschen Heere erschöpft. Im Winter haben sie Zeit, sich wieder aufzurichten. Wir müssen alle Vorteile wahrnehmen, so lange die Stunde uns günstig ist, damit wir im nächsten Frühjahr, wenn das Ringen wieder einsetzt, die besten Ausgangspunkte haben und gegen einen Feind kämpfen, dessen Kräfte so viel wie möglich mitgenommen sind. — In demselben Blatt schreibt General Maurice: Noch ist Bulgarien nicht ausgeschaltet, und selbst wenn wir es zum Frieden zwingen, so wird es lange dauern, bis wir die Früchte dieses Ereignisses genießen können. Unser Hauptgegner ist im ersten Kriegsjahr ganz gut ohne Bulgarien ausgekommen, und wir dürfen uns nicht einbilden, daß der Zusammenbruch Bulgariens und selbst der Türkei die Entschlafftheit Deutschlands schwächen würde, bis zum Ende zu kämpfen, so wenig wie der Zusammenbruch Rußlands unsere Entschlafftheit geschwächt hat. Wir haben als Nation eine merkwürdige Neigung, in unsern Anstrengungen nachzulassen, wenn die Dinge gutgehen, was kein gutes Zeichen für unsern Menschenverstand ist. Wenn wir den Sieg wünschen und ihn bald wünschen, müssen wir alle Vorteile, die wir gewinnen, bis zur äußersten Möglichkeit ausnützen.

Lloyd George und Lansdowne.

Rotterdam, 4. Okt. Die Daily Mail schreibt zu den bevorstehenden Besprechungen Lloyd Georges mit Lord Lansdowne: Die Besprechungen werden an den Friedensbedingungen nichts ändern, aber es ist möglich, daß beide Männer ihre Ansichten nachprüfen, und daß wir uns dem Ideal einer gemeinsamen Leitung der beiden hervorragenden Männer nähern.

Amerika.

New York, 4. Okt. (W. B.) Reuter-Meldung. Heute morgen fand in der Granatenverladeanlage bei Morgan in New Jersey eine Explosion statt. Die Erschütterung wurde über eine weite Strecke hin bemerkt. Der Wehrzahl der Angestellten gelang es, zu entkommen, aber viele wurden vermisst. Andere Munitionsanlagen in der Umgegend werden durch die fliegenden Funken bedroht, und die Behörden

haben die Räumung aller Städte im Umkreise von Morgan angeordnet. Der Brand war so heftig, daß die Feuerwehr und die freiwilligen Hilfskräfte nicht in der Lage waren, sich Morgan zu nähern. Eingegraben. 60 000 Einwohner flüchteten in den Bezirk. Die Straßen sind mit Flüchtlingen und Wagen, die Verwundete führen, überfüllt. Die Explosion in New York vernehmbar war, hörte sich an wie der einer Artillerieschlacht.

W.B. New York, 6. Okt. Reuter. Bei dem Explosionsunglück bei Morgan wurden 94 Personen getötet und 180 verwundet.

Wilson's fünf Punkte.

Genf, 5. Okt. Der Herald meldet aus New York: Senatsausschuß habe einstimmig die neuen fünf Punkte Wilsons als geeignet zu jeder Art von Friedensbesprechungen erklärt.

Sibirien.

W.B. Wladivostok, 4. Okt. Der Vertreter italienischen Regierung in Sibirien teilt in einer Proklamation mit, daß Italien zwei Bataillone nach Sibirien geschickt hat, die jetzt bereitstehen, um mit Alliierten an dem Schutz der Tscheko-Slowaken mitzuwirken. Das mit Rußland befreundete Italien erklärt, seine Regierung, daß es sich in die inneren Angelegenheiten der russischen Politik nicht mischen und die ungeteilte territoriale Souveränität des Landes jetzt und immer respektieren wird.

Aus der Ukraine.

Kiew, 4. Okt. In amtlichen deutschen Kreisen werden die erneuten Gerüchte über den Abzug der deutschen Truppen aus der Ukraine als völlig unbegründet bezeichnet. Die deutschen Truppen würden unbedingt in der Ukraine bleiben.

Italien.

Bern, 3. Okt. (W.B.) Laut italienischen Blättern scheint die Grippe in Italien immer noch zuzunehmen. Mailand allein starben am 1. 10. an der Grippe 66 Personen.

Österreich-Ungarn.

Wien, 5. Okt. (W. B.) Meldung des Wiener Telegraphischen Korrespondenzbureaus. In letzter Zeit ist hier eine japanische Grippe neuerdings aufgetreten. Außer vereinzelten Fällen mit günstigem Verlauf werden auch jetzt wieder vereinzelte Fälle beobachtet, bei denen Lungenentzündungen aufgetreten waren, die einen ernsten, selbst tödlichen Verlauf nahmen. Die Erfahrungen des Sommers erwarten, daß auch jetzt die Gefahr bald wieder vorübergeht. Die Gerüchte, daß in unferen Nachbarländern Schicksal, Italien und Jugar auch bei uns die Pest, und zwar Lungenpest aufgetreten sei, sind nach den neuen behördlichen Erhebungen vollkommen unbegründet.

Deutsch-Ostafrika und die Zukunft des britischen Reiches.

Unter den von den Briten besetzten deutschen Kolonien nimmt keine so sehr das Interesse der öffentlichen Meinung in England in Anspruch wie Deutsch-Ostafrika. Die Gründe dafür sind mannigfach. Sicher hat der Name unserer immer mit ihr verbundenen Kolonialen Soldaten v. Lettow seine durch nichts niederzubiegende Tapferkeit, die auch die Achtung abnötigen mußte, dazu beigetragen, die Kolonie eine Vorzugsstellung einzuräumen. Aber rein ideellen Werte allein konnten die Bedeutung Ostafrika bei den Engländern nicht so stark in den Vordergrund bringen. In der Hauptsache ist es die besonders gute Weltlage dieser deutschen Kolonie, insbesondere ihre strategische Stellung innerhalb des Indischen Ozeans, die für Großbritannien so überaus wertvoll macht. Bekanntlich bauen die Briten die Ufer des Indischen Ozeans zu einem neuen staatlichen Gebilde von gewaltiger räumlicher Ausdehnung aus alten und neuen Stücken auf. Die Kämpfe der englischen Truppen heute in Arabien und Palästina, in Persien und Rußisch-Zentralasien führen, sind nur eines anderen als Hilfsmittel zur Vollenbung dieses großartigen Planes. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Bemühungen Downing Streets um die Vollenbung dieses gigantischen Werkes, das den Indischen Ozean zu einem britischen Binnenmeere machen würde, bisher leider allzu erfolglos gewesen sind. Es scheint nur noch ein Geringes mehr zu sein, um die Verbindung zwischen den in Palästina und Irak operierenden Truppen herzustellen. Die unmittelbare Verbindung zwischen Kairo und Kalkutta durch britische Gebiet wäre dann eine Tatsache, und Lord Curzon hat noch die Erfüllung dieses Zieles erleben, für das er so zahl und heiß gerungen hat. Es könnten dann ostwärts Kalkutta neue und ununterbrochene Schiffs- und Bahnverbindungen geschaffen werden, die bis hinab nach Melbourne und Sidney reichen!

Aber auch südwärts eröffneten sich, wenn die Lage dauernd bliebe, phantastische Aussichten für England. Deutsch-Ostafrika ist das fehlende Verbindungsstück zwischen Uganda, Britisch-Ostafrika und Rhodesia. Von Kapstadt wie von Norben, den Nil entlang, arbeitet sich bereits Bahnlinie weiter und weiter vor, und die Vollenbung Linie Kairo-Kapstadt ist nur eine Frage der Zeit; sie berührt nur britisches Gebiet berühren, wenn Deutsch-Ostafrika den Händen von Foreign Office bleibt!! Es fügen sich die jenen Imperialisten seit Jahren träumen: Kap-Kairo-Kalkutta.

Deutsch-Ostafrika ist also buchstäblich der Schlüssel dieses gewaltigen, geradezu gigantischen Gebäudes; man kennt, welche Rolle daher diese deutsche Kolonie in den Berechnungen britischer Staatsmänner spielen muß. Man

ant auch den engen Zusammenhang zwischen den Kämpfen in der Palästinafront, in Persien und bei Bagdad mit der Zukunft Deutsch-Ostafrikas; die Einheit türkischer und deutscher Kampfziele wird dadurch hell beleuchtet. Diefelbe Linie, die im Nordwesten des Indischen Ozeans die große Freiheit Arabien, Syrien, Persien als Schlußquader des umfassenden britischen Ozeanreichs spielt, bildet, soll im Osten Deutsch-Ostafrika zufallen.

Mag Downing Street auch mit dem Gedanken spielen, Ostafrika-Südwest in den Händen der südafrikanischen Union zu belassen, unsere Südseekolonien dem Commonwealth zu überlassen, unseren aussichtsreichsten afrikanischen Landbesitz nicht mit allen Mitteln selbst zu behalten streben. Mit diesem Erfolg hat es deshalb in steigendem Maße versucht, die öffentliche Meinung der Kulturwelt über das Schicksal Ostafrikas in seinem Sinne zu beeinflussen. Die Methoden, die nicht immer die gleichen und schlüsseln in allen Farben; hüten sich natürlich vor sorgfältig, von dem gewaltigen Schrei zu sprechen, den der deutsche Besitz für die Weltbewohner des britischen Reiches bei seiner eigenartigen Lage bedeuten würde. Um so mehr aber wird der öffentlichen Meinung in den Verbandsstaaten und weit darüber hinaus die Gefahr, welche eine dauernde Bedrohung die deutschen Kolonialgebiete bedeuten würde. Durch dieses Manöver soll das britische Streben von seinem Eigennutz verklärt und selbstlos, lediglich von Sorge für die anderen Völker der Welt, erscheinen. Bezeichnend hierfür sind die Ausführungen J. R. A. Marriots, eines Mitglieds des Unterhauses, der vornehmen britischen Monatschrift Nineteenth Century, April 1918. Er malt dort aus, wie fürchterlich für den Bestand die Militarisierung Ostafrikas durch Deutschland sein würde und meint, gerade in Ostafrika werde Deutschland besonders scharf zu Werke gehen. Es werde dort U-Boot-Stationen und drahtlose Stationen anlegen, eine deutsche Flotte werde hier anker, der die Aufgabe zufalle, die britischen Verbindungen nach Indien, nach Ostasien und nach der Beringsee zu unterbinden oder mindestens dauernd zu beeinträchtigen, der Sueskanal werde gleichsam unter deutscher Aufsicht stehen! Man sieht, wie geschickt der Brite alles das in Deutschland als Absicht in die Schuhe zu schieben versteht. Das eine eigenen Staatsmänner an anderen Stellen der Welt sich tatsächlich haben zuschulden kommen lassen. Niemand hat energischer gegen die Militarisierung Ostafrikas gekämpft, als Deutschland, dem die Kongoakte, ein Vermächtnis Bismarcks, zu verdanken sind. Wohl aber besteht nach den blauen Erfahrungen des Weltkrieges die dringende Bedrohung für alle Nationen, daß Großbritannien, wenn es einmal in den Besitz seines erstrebten indischen Ozeanreiches kommen sein wird, den freien Handel aller Völker nach Ostasien und Afrika kontrollieren und außerordentlich erschweren wird. Gegen eine solche Gefahr ist die Rückgabe Deutsch-Ostafrikas an seinen rechtmäßigen Besitzer die beste Schutzmaßnahme!

Die Kämpfe in Mazedonien und Palästina.

Wien, 7. Okt. (W. B.) Amlich wird verlautbart: In Albanien neuerliche Nachkämpfe am Skumbi. Im südlichen Grenzgebiet Mazedoniens keine größere Kampfhandlungen.

Englischer Palästinabericht vom 5. Oktober. In der Gegend trat keine Veränderung ein. Nördlich und westlich amandus hat unsere Kavallerie bei ihren Ausklärungsritten das Land in dieser Gegend über 115 000 Mann gefangen genommen. Seit Beginn der Operationen in der Nacht vom 2. September wurden über 71 000 Gefangene eingebracht und 10 Kanonen erbeutet, abgesehen von etwa 8000 Gefangenen, die die arabische Armee des Königs Hussein beansprucht. Eingekesselt sind die türkischen Kommandeure der 12., 24. und 53. Division, der Rest der Garnison von Nafsa (bei Beirut) und die deutsch-österreichischen Truppen (206 Offiziere und 3000 Mann).

Die japanische Intervention.

Moskau, 2. Okt. (W. B.) „Drenburgsk Krai“ veröffentlicht folgende amtliche Erklärung des japanischen Premierministers über die Einmischung in Rußland: Sibirien ist in Wirren verwickelt, wir haben beschlossen, es zu retten. Unsere Truppen kommen nach Sibirien zwecks gemeinschaftlicher Arbeit mit den Verbündeten. Sie kämpfen mit ihnen und den Tscheken zusammen zur Wiederherstellung der Ordnung. In dem gegenwärtigen Krieg hat Japan eine bedeutende Mission im Osten. Quers müssen wir Sibirien, dann Rußland retten. Eine Einmischung in russische Angelegenheiten ist nicht beabsichtigt. Das Oberkommando über die sibirische Armee wurde Japan übertragen. Das Reich fühlt die Verantwortung dieser Tatsache. Ich erkläre in meinem Namen, daß die gegenwärtige Expedition keinerlei Eroberungsziele verfolgt. Wir müssen den Russen unsere Herzlichkeit zu versichern, das Ansehen unseres Reiches im Osten heben und unsere Sache im Namen der Prinzipien des Kosmopolitismus vollkommen durchführen.

Schiffsunfälle.

W. B. London, 5. Okt. Reuter meldet aus San Francisco: Der spanische Dampfer Mercedes ist aus unbekannter Ursache gekentert.

Auch die Kriegsanleihe: „Nein“
Nur von solcher Höhe sein,
Daß die Feinde endlich sagen:
„Deutschland ist doch nie zu schlagen.“

Vom allgemeinen, gleichen Wahlrecht.

III.
„Wird aber die dumpe Masse nicht schließlich alle diese einfache dadurch erdrücken, daß sie eben die Masse einfach durch ihre Schwere gewicht erdrücken?“

Ran fragen wir: Stehen sich denn wirklich Masse und Minderheit in diesen Kämpfen gegenüber? Oder sind es nicht eigentlich Minderheiten hüben und drüben, die miteinander kämpfen um die Masse? Ist die Sozialdemokratie die Masse? Oder ist nicht die bewußte Sozialdemokratie selbst eine Minderheit, die nur gewaltige Massen an sich zu fesseln wußte? Wer sichert im Kampf zwischen denen um Scheidemann auf der einen, den „Unabhängigen“ auf der anderen Seite den Sieg? Die Masse? Nein, sondern die wenigen wirklich klugen, weitschauenden, vom Willen nach Zukunftsgestaltung getragenen Unterführer in jeder Stadt, in jedem Dorfe Deutschlands. Sie sehen jene Ziele und jenen Zukunftswillen und Zukunftsmöglichkeiten, und sie gewinnen der Masse das Vertrauen ab für diese Führer, deren letztes Ziel die Masse selbst nicht sieht. — Oder ist das Zentrum die Masse? Es ist eine Minderheit kluger Führer, die bestimmter Massen Vertrauen gewonnen haben durch die Dienste, die sie ihrem geistigen und wirtschaftlichen Leben leisteten und leisten.

Du fürchtest nicht die Masse, sondern du fürchtest eine kleine Schar, die gearbeitet und sich bemüht und so das Vertrauen der Masse gewonnen hat. Du willst die Masse nicht Herr werden lassen, damit sie das Geistige nicht erdrücke? Erstrebst du nicht vielleicht, ohne dir dessen bewußt zu sein, eine Versicherung, daß du bequem auf der Höhe des Volkslebens bleiben kannst? Wir aber wollen der Masse auch darum Macht in die Hand geben, damit auch du den Kampf um die Masse mitkämpfst.

Wir wollen in Deutschland keine Menschen mehr, die glauben, idealen und heiligen Zielen könne man nachgehen, indem man sich's hinter dem Ofen behaglich sein läßt:

Wer mit unserm deutschen Volke zusammenlebt, wird merken, daß keine Macht stärker bei ihm ist, als gerade die konservative Stimmung. Aber die politischen Vertreter der Konservativen haben sich auf Vorrechte und äußere Machtmittel gestützt und darüber veräußert, die konservative Macht in der Innerlichkeit der Volksmassen zu pflegen, zu sammeln und politisch fruchtbar zu machen. Wäre es ein Glück, wenn wir den konservativen Mächten weiterhin eine geistliche äußere Position sicherten und sie dadurch davon abhielten, um die Liebe der Massen zu kämpfen? Wäre es ein Glück für all das viele, des Erhaltens Würdige im deutschen Volk?

Das ist das Große am allgemeinen Wahlrecht. Es zwingt alle Minderheiten, die sich als Vertreter eines Gutes fühlen, zum Kampf um die Seele der Masse. — Wer wird in diesem Kampfe siegen? Die, die nur äußere Güter zu bieten haben, oder die, die innere wollen? — Die Vertreter der Masse sagen: „Natürlich — die Vertreter äußerer Güter.“ — Hat aber schon jemals in der Welt eine Sache gesiegt, die nicht zum mindesten auch innere Kräfte mit einsetzte? Es gibt nur Interessengruppen, die ohne Ideale auskommen, und dann auch nur, weil sie Ideale vortäuschen, während nur der Kampf um innere Güter die Kämpfungen enthüllen kann. So gibt es, mit Kraft und Begeisterung zu arbeiten, um die Seelen zu wecken, das Vertrauen zu gewinnen, dann wird die Liebe zu den inneren Gütern auch politisch stark. Das freilich ist das Schicksal der Masse, daß sie keine eigenen Augen, keine eigenen Ohren und keinen eigenen starken Willen hat. Den haben für die verschiedenen Werte des Lebens und die verschiedenartigen Zukunftsmöglichkeiten guter und böser Art nur die glücklichen Minderheiten. Zwingt die Masse, aufzulaufen auf das, was du hörst, gewinne die Masse, den Weg mitzugehen, den du gehst, begeistere die Masse, zu wollen, was du willst. Wer im kommenden Deutschland etwas erreichen will, muß diesen Weg gehen. Welch ein Arbeiter kann da einsetzen dank dem allgemeinen gleichen Wahlrecht!

Emil Fuchs.

Deutsche und Russen in gegenseitiger Hilfeleistung.

Die Notwendigkeit für Deutschland wie Rußland, einander beizustehen, die Bünden des Krieges auszuheilen, die Kräfte und Begabungen des einen Volkes dem anderen zur Verfügung zu stellen, hat jetzt eine bemerkenswerte und sehr schöne Versicherung auf hygienischem Gebiete gefunden. Von dem im Auftrage des Reichswirtschaftsrates in Moskau anwesenden Dr. Roegell sind Schritte getan worden, um den Russen bei der Fürsorge für ihre Krüppel von deutscher Seite aus beizustehen. Im Einverständnis mit der bolschewistischen Regierung soll die Aufkommandierung des deutschen Arztes Dr. Fink nach Deutschland erfolgen zur Beistellung, in welchem Maße Deutschland in der Lage ist, den Russen in dieser Angelegenheit zu helfen. Auch mit Geheimrat Professor Vordach vom Virchow-Krankenhaus, der Spezialist für künstliche Gliedmaßen ist, ist von Roegell bereits Abklärung aufgenommen worden.

Flieger-Geistesgegenwart.

Bei einem Luftkampf mit mehreren Engländern wurde ein deutsches Jagdflugzeug in Brand geschossen. Da dem Insassen, Leutnant M., die Flammen ins Gesicht schlugen, schnallte er sich los, hob sich aus dem Flugzeugrumpf und wurde durch den heftigen Luftzug sofort aus dem Flugzeug geschleudert. Das geschah in etwa 2700 Meter Höhe. Während der Flieger nach unten stürzte, blickte er nach dem Fallschirm und sah zu seinem Schrecken, daß der Fallschirm sich in den Beinen verfangen hatte und nicht voll entfaltetete. Gleichzeitig griff ein Engländer den Flieger an, um ihn doch noch abzuschießen. Dies gelang dem Feind aber nicht, weil ein anderer deutscher Flieger um den am Fallschirm schwebenden Kameraden in engen Kurven herumflog und ihn so vor dem Schicksal beschützte, wehrlos von dem Feind abgeschossen zu werden.

Da der Fallschirm noch immer nicht voll entfaltet war, zog sich der Flieger in großer Geistesgegenwart an den Seilen hoch und zerrte den Schirm auseinander. Inzwischen war er von 2700 Meter auf 900 Meter gefallen. In dieser Höhe endlich breitere sich der Fallschirm voll aus, so daß er langsamer zur Tiefe ging. Trotzdem schlug der Flieger noch auf, überschlug sich, konnte sich aber gleich wieder erheben

und dem Kameraden im Begleitflugzeug durch Zeichen die gelungene Landung zuwinken.

Die neuen Staatssekretäre.

Philipp Scheidemann wurde am 26. Juli 1865 in Cassel als Sohn eines Handwerksmeisters geboren, besuchte dort die Bürgerschule und die Realschule und erlernte 1879—1883 die Buchdruckerei. Bis 1895 arbeitete er als Setzer, Korrektor und Faktor, und seit 1890 betätigte er sich nebenher auch journalistisch, nachdem er sich schon in seinem 18. Lebensjahre der sozialdemokratischen Partei angeschlossen hatte, für die er seit Beendigung seiner Lehrzeit agitatorisch tätig war. Am 1. April 1895 übernahm er die Redaktion der Mitteldeutschen Spantags-Zeitung in Gießen, die er fünf Jahre lang führte, und war seit dieser Zeit nacheinander leitender Redakteur der sozialdemokratischen Blätter in Nürnberg, Offenbach a. M. und Cassel. Seit 1903 ist er Mitglied des Reichstages, indem er Düsseldorf-Solingen vertritt. Während des Krieges hat er sich entschieden für einen annekstionslosen und kontributionslosen Frieden eingesetzt.

Adolf Gröber steht im 65. Lebensjahre. Er wurde in Niedlingen am 11. Februar 1854 geboren. Er war zuletzt in Heilbronn Landgerichtsdirektor. 1887 trat er in den Reichstag ein, in dem er den 15. württembergischen Wahlkreis (Laugheim-Blaubeuren-Münzingen) vertritt. Gröber ist als Parlamentarier vor allem in juristischen und kirchenpolitischen Fragen der Wortführer seiner Partei gewesen. Seit der Ernennung Spahn zum Justizminister war er der Vorsteher der Zentrumsfraktion des Reichstages.

Gustav Bauer wurde am 6. Januar 1870 zu Darsheim in Ostpreußen als Sohn eines Gerichtsvollziehers geboren, besuchte in Königsberg die Volksschule und trat 1884 bei einem Rechtsanwalt als Schreibgehilfe ein. 1893—1902 war er Bürovorsteher, ging 1903 als Sekretär des Zentralarbeitssekretariats nach Berlin und wurde im Oktober 1908 zweiter Vorsteher der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Daneben redigierte er 1895 bis 1901 das Verbandsorgan „Der Büroangestellte“. 1912 wurde er für Breslau-Ost in den Reichstag gewählt, in dem er sich der sozialdemokratischen Fraktion anschloß.

Die beste Politik.

An dem Ausfall der neunten Kriegsanleihe werden unsere Feinde wie an einem Barometer ablesen, ob wir feststehen oder wackeln werden, ob wir Vertrauen zu unserer Führung haben oder an uns selber irre werden, ob wir auch nach einem vorübergehenden Rückschlag im Felde die Einmütigkeit und Zähigkeit einer großen Nation zeigen oder ob wir mit einem Erlahmen im Schlussschlaf alle Erfolge dieser Kriegsjahre in Frage stellen. Jedes Nachlassen in unserer finanziellen Opferbereitschaft würde den Feinden eine Breche in unserer moralischen Rüstung verraten, und das würde bei ihrem von neuem angelegten Vernichtungswillen das gefährlichste Friedenshindernis sein, das sich denken ließe. Darum muß die nächste Kriegsanleihe zu einer erbarmungslosen Enttäuschung werden für die wohlbestallte feindliche Propaganda, die auf die deutsche Uneinigkeit oder auf ein Nachlassen des einst überheblichen Stimmungen spekuliert. Einfache Pflichterfüllung ist also im Augenblick die beste Politik. Das ganze Volk muß es wissen, daß es keine wichtigere Unterstützung aller Friedensbestrebungen geben kann als ein Ergebnis der Kriegsanleihe, das dem Feinde die absolute Unzerstörbarkeit unserer inneren Front zu Gemüte führt. Keine der bisherigen Kriegsanleihen hat ein solches moralisches Gewicht gehabt als diese! Nur der höchste finanzielle Erfolg wird entscheidend dazu beitragen, das Tor zum Weltfrieden aufzustoßen.

Professor Hermann Duden.

Unser Wahrzeichen

Hell leuchtet's unsern Helden voran, wenn sie die Sturmhaube festbinden, im Hölle Feuer der Geschütze vorstürmen oder todschlagend eindringend Ansturm erfolgreich wehren



Für Heimat und Vaterland.

Für Deutschlands Zukunft und den Frieden! Helfen wir dabei mit dem Gelde, daß der Heimat heiliger Boden frei und deutsch bleibe!

Vermischte Nachrichten.

* Tomaten für 1 Pfennig das Pfund konnte man bei einer öffentlichen Versteigerung in Perleberg leicht kaufen. Es wurden 12 Körbe mit zusammen 485 Pfund versteigert, und der Gesamterlös war 4 Mark 80 Pf. Es handelt sich um eine Streitsache. Ein Bäcker hatte die Tomaten an die Obstjammellei gefandt. Diese verweigerte die Annahme, und der Abnehmer die Zurücknahme. Die Ware mußte aber irgendwo bleiben und wurde daher versteigert.

* Von Geldschrankknacker heimgeführt wurde das Hauptquartier in Wolgast. Bisher unbekannte Liebe hatten mittels Nachschlüssel die Türen geöffnet und waren bis in den Innenraum gelangt. Dort schmolzen sie durch Anwendung von Gasgebläse das Schloß des Geldschrankes aus, öffneten alsdann den Schrank und entwendeten 21 000 Mark.

* Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in Brandenburg. Ein Kutscher wollte mit seinem Wagen nach der Straße fahren, wobei er einen Vorweg, der nur so breit ist, daß der Wagen allein hindurch kann, passieren mußte. Im Vorweg mußte dann der Kutscher noch einmal halten, da ein Handwagen vor der Ausfahrt stand. Inzwischen war ein achtjähriger Knabe an den Wagen herangeritten, wahrscheinlich, um auch nach der Straße zu gehen. Der Kutscher hatte den Knaben nicht bemerkt, ließ die Pferde in dem Augenblick anziehen, als der Knabe zwischen Hinterrad und der Vorwegwand stand. Der Junge wurde gegen die Wand gedrückt, und erst durch das heftige Schreien wurde der Kutscher aufmerksam. Der Mann brachte den Bedauernswerten ins Städtische

Krankenhaus, wo er tags darauf seinen schweren inneren Verletzungen erliegen ist.

• Beim Schlafen des Hofsors verunglückte der Rentner Louis Be. Baum aus Gerndorf bei Koba (S.-A.). Das Tor öffnete sich und begrub den Mann unter sich. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb.

• Ein trauriger Unfall ereignete sich in Stettin. Die 13-jährige Tochter des Tagelöhners Maddag wurde beim Kartoffelrösten von ihrem neunzehnjährigen Bruder aus Versehen so unglücklich mit der Kartoffelgabel an den Kopf getroffen, daß sie nach einigen Tagen, da der Wund leider nicht die genügende Aufmerksamkeit zugewandt worden war, ins Polzner Krankenhaus übergeführt werden mußte. Dort ist das bedauernswerte Mädchen gestorben.

• Ein größlicher Unglücksfall hat sich in Burgl zugetragen. Die bei dem Amtsrichter Dr. Franke bedienstete Ida Fuchs wollte einen Nagel einschlagen und benutzte dazu einen Granatzünder. Dieser explodierte und richtete das Mädchen dergestalt zu, daß es nach einer Stunde starb.

• Mordversuch in Berlin. Ein Mordversuch wird aus dem Norden Berlins gemeldet. Dort hat ein 17-jähriger Uhrmachergehilfe eine Zedlerin zu berauben und zu ermorden versucht. Der Täter konnte sofort verhaftet werden.

• Eine Explosion von Zelluloid rief die Berliner Feuerwehrt nach der Zelluloidwarenfabrik von Rudolf Paedel, Marienburger Straße 9, wo die ganze Gegend von der Detonation erschreckt worden war. Der Fabrikhof, die Treppenaufgänge und mehrere Räume waren mit Glascherben bedeckt. Eine Menge zerbrochene Fensterscheiben zeigten von der Gewalt der Explosion. Zum Glück sind keine Menschenleben zu beklagen. Entstanden ist die Explosion in einem Kellerraum, der als Aufbewahrungsraum für Zelluloidspäne und -schälle dient.

• 3000 Mark Belohnung. In seiner Wohnung, Grenadierstraße 14 in Berlin wurde der 49-jährige, aus Obersachsen gebürtige Handelsmann Joseph Müller ermordet aufgefunden. Das Verbrechen, das schon vor Wochenfrist verübt sein muß, ist noch in völliges Dunkel gehüllt. Auf die Ermittlung des Täters sind 3000 Mark Belohnung ausgesetzt.

• Prinz Etzel Friedrich als Hauskäufer. In der Potsdamer Stadtverordnetenversammlung verhandelte man über den Verkauf eines Grundstücks an den Prinzen Etzel Friedrich. Das Grundstück umfaßt 6730 Quadratmeter und soll für 25 Mark verkauft werden. Es wurde von der Versammlung zur Bedingung gemacht, daß das Grundstück nicht ummauert werden dürfe, wie dies bei mehreren prinzipalischen Grundstücken in Potsdam der Fall sei. Wegen Zahlung von Aufgebotsbeiträgen wurde mit dem Prinzen noch verhandelt. Die Versammlung erklärte sich mit dem Kaufe einverstanden.

• Töblicher Mord. Eine auf dem Gute Weidenhausen beschäftigte Person war mit noch mehreren Mädchen mit Strohseilen beschäftigt. Durch einen Fehltritt stürzte sie aus 6 Meter Höhe in die Tiefe und brach das Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Aus Provinz und Nachbarorten

• Hinweis. Auf die in heutiger Kreisblattnummer veröffentlichte Verordnung der Kommandantur Coblenz-Ehrenbreitstein, betr. Distributionsleistungen ins Ausland, sowie auf die Bekanntmachung, betr. Bestimmungen über den Anzug der Offiziere usw., sei hiermit hingewiesen.

• Ein Mittel für Ruhr und Cholera. In den Tausendwirtschäften, die noch Wein und Apfelwein ausgeben, verlangen die meisten Wirte, daß die Gäste zunächst eine bestimmte Menge Bier trinken, ehe man ihnen Wein oder Apfelwein verabfolgt. Ist schon die Mischung dieser Getränke jetzt bei der unzureichenden Ernährung nicht jedermanns Sache, um so bedenklicher ist es aber, wenn die Wirte nunmehr folgendes Ansinnen an die Gäste stellen: Wo augenblicklich gekeltert wird und früher oder später Apfelwein zu haben ist, sollen die Gäste zuvor auch erst Bier trinken. Das ist eine geradezu verwerfliche Zumutung, da doch jedes Kind weiß, daß durch den gleichzeitigen Genuß von Obst und Bier schon oft, sehr oft der Tod herbeigeführt worden ist. Gegen solche Wirte sollte die Gesundheitspolizei einschreiten und die betreffende Wirtschaft kurzerhand schließen lassen.

• Kassauische Landesbank. Nach einer Bekanntmachung des Bankpräsidenten in Kassau im letzten Regierungs-Anzeiger ist an Stelle des Landesbankgesetzes vom 18. April 1902 die vom Kommunalrat in seiner Sitzung vom 8. 5. 03. beschlossene und durch Königl. Verordnung vom 5. 9. 03. genehmigte Satzung der Kassauischen Landesbank und Sparkasse getreten. Da die bisherige Regelung der Verwaltung und des Geschäftsbereiches der beiden Anstalten auf einem preussischen Gesetz beruhte, so konnten Änderungen auch nur im Wege der Gesetzgebung erfolgen. Die jetzige Regelung durch eine Satzung ermöglicht die schnellere Anpassung an veränderte Verhältnisse. Die neue Satzung bringt gegenüber dem bisherigen Zustand eine Ausdehnung der Versicherungsgrenze für 1. Hypothek bis zu 60 Prozent des Wertes und die Ermächtigung zur Aufhebung 1. Hypothek bis zu 75 Prozent des Wertes gegen Bürgschaft einer öffentlichen Körperschaft. Hiermit ist den Wünschen der Haus- und Grundbesitzer des Regierungsbezirks nach einer Erweiterung der hypothekarischen Versicherung Rechnung getragen.

• Brand. Brand-Verluste. Nach: sind die Wohnhäuser von Heinrich Schenckler, Portier, und Wähe W. Hof, Landwirtin, niedergebrannt. Vier Familien sind betroffen, davon 2 Mieter. Trotz der bestehenden Wohnungsnot fanden die Abgehenden Unterkunft. Das Feuer soll in einem Schweinehale entstanden sein. Das Schwein kam bei demselben um. Die Feuerwehre hatte Mühe, den Brand einzufangen, da die Enge der Straße (Schloßstraße) ein Ubergreifen auf die andere Seite begünstigte. Die Abgehbrannten sind sämtlich zu Verlusten Verhältnissen lebende Deutschen und hatten ihr bisheriges Vermögen weit unter dem heutigen Wert verliert.

• Bad Homburg v. d. H., 6. Okt. Das Kreiswohlfahrtsamt beschloß zur Durchführung der planmäßigen Bekämpfung der Tuberkulose im Oberamtsterrain die Schaffung einer Organisation nach dem Muster der Einrichtungen des Kreises Höchst. Vom Freitag wurden hierfür bereits 6000 Mark bereitgestellt. Ferner sollen eine zweite Kreisfördererin für den Bezirk Königstein angestellt und verschiedene wirtschaftliche Kräftestellen für Kriegsteilnehmer im Kreise ins Leben gerufen werden.

• Hesseim a. M., 5. Okt. Die Ackerflächen für den Kartoffelanbau verringern sich hier und in den Nachbarregionen zu Gunsten der sich stetig ausdehnenden Erdbaukulturen immer mehr. Die Gründe hierfür sind durchsichtig genug: die Erdbaukultur wirft ungleich höhere Gewinne ab als der simple Kartoffelanbau. Auch in diesem Herbst arbei-

ten wieder verschiedene Bauern ihre Acker zu Erdbaukulturen um. Die gegenwärtige Benutzung des Bodens zu Lustanpflanzungen, währenddessen das Volk hungert, sollte rundweg verboten werden.

• Friedberg, 6. Okt. Der Zubrang von Frankfurter Kartoffeln ankern in die Kreise Friedberg und Büdingen hat einen solchen beängstigenden Umfang angenommen, daß die jahresplanmäßigen Räte nicht mehr in der Lage sind, die ungeheuren Mengen der Kartoffeln zu befördern. Hunderte mühten bisher täglich auf den beschriebenen kleinen Gattellen zurückzubleiben und hier die Nacht verbringen, um dann mit den Kartoffeln nach Frankfurt heimzuführen. Daß sich hierbei allmählich Missstände und fittliche Gefahren schimmern, ist herausgesprochen, liegt auf der Hand. Um diese Gefahr nun noch am gleichen Tage heimzuführen zu können, hat die Frankfurter Eisenbahndirektion einen neuen Zug eingelegt.

• Frankfurt a. M., 6. Okt. Auf telefonische Mitteilung aus Gau-Algesheim verhaftete die hiesige Polizei bei Ankunft des Altm.-Mainzer Zuges im Hauptbahnhof drei Frankfurter Bürger, die in der Odenheimer Gemarkung vier Zentner Trauben gestohlen hatten.

• Frankfurt a. M., 6. Okt. Der Buchhalter eines der ersten Frankfurter Geschäftshäuser ist nach Unterschlagung von 27 000 Mark flüchtig gegangen.

• Höchst a. M., 5. Okt. Anscheinend Frankfurter Einbrecher haben in der Nacht zum Samstag eine große Schaufensterscheibe des Konfektionsgeschäftes von Emil Baum, Kaiserstraße, zertrümmert und aus der Auslage zahlreiche Blusen, Damenmäntel, Kostüme, Unterröcke und andere Bekleidungsstücke gestohlen. Auf die Ermittlung der Diebe bezw. der gestohlenen Sachen hat das Geschäft eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

• Kassel, 6. Okt. Wegen Kohlenmangels stellte die Kasseler Straßenbahn auf unbestimmte Zeit den Betrieb ein.

Aus Bad Ems und Umgegend

• Goldene Hochzeit. Die Eheleute C. Bad feiern am Freitag, den 11. ds. Mts., das Fest der Goldenen Hochzeit. • Fausenau, 7. Okt. Der Fahrer Wilhelm Gensmann, in einem Jägerbataillon-Regiment im Westen, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Lebensmittelverteilung

Verkaufstag: Mittwoch, den 9. ds. Mts. Verkäufer die Inhaber der derzeitigen Kundenliste.

Samstag, 125 Gramm auf Nr. 12 der Lebensmittelbezugscheine.

Bad Ems, den 7. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Hühnerfutter.

Bei der Firma B. Vinkenbach ist eine geringe Menge von Hühnerfutter abgegeben. Es werden je 20 Pfund an den einzelnen Hühnerhalter abgegeben. Es wird bemerkt, daß weitere Futtermengen in Aussicht stehen.

Bad Ems, den 7. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Die Schulreinigung

im oberen Bezirk soll vergeben werden.

Angebote unter Angabe der Bohnenforderung sind bis Dienstag, den 15. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, im Stadtbauamt, wo auch die Bedingungen eingesehen werden können, abzugeben.

Bad Ems, den 7. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Die Mutterberatungsstunde in Bad Ems wird für die Wintermonate auf Donnerstags verlegt. Sie findet wöchentlich alle 14 Tage statt, i. den 2. und 4. Donnerstag im Monat, beginnend am 10. Oktober von 2-4 Uhr. Dabei ist Ausgabe der Zulageheime für Säuglinge. Mütter in deren Hause eine ansteckende Krankheit ausgebrochen ist, erhalten die Scheine zwischen 4 1/2 und 5 Uhr.

Lebensmittelfelle für den Stadtbezirk Diez. Mittwoch, den 9. Oktober.

Verkauf von 125 Gramm Mehl als Sonderzuteilung für die dritte Fleischwoche in den Geschäften von Chr. Fassenkamp Bld., Schade u. Füllgrabe, Jak. Schanz, Ad. Stahlshmidt, Geschwister Thelen. Das Mehl wird nur abgegeben gegen den für die Zeit vom 30. 9. bis 6. 10. gültigen Fleischlohn Abschnitt der neuen Fleischkarte, ohne daß eine Unterscheidung zwischen Kinder und Erwachsene stattfindet.

Gegen den für den Monat Oktober fälligen Abschnitt 12 der Zuckerkarte können in den Kolonialwarengeschäften 750 Gramm Zucker oder Kandis entnommen werden, jedoch nur bis zum 20. Oktober, da an diesem Tage die Zuckerkarte verfällt.

Weißkraut- und Kohlrabi-Verkauf täglich vormittags 8 1/2-12 Uhr im Lager, Drantensteinerstraße. Bezugscheine sind bei der Lebensmittelfelle einzulösen.

Beitr. Aufklärung der Be- u. Entwässerungs-Anlagen.

Die auf Grund der Kreispolizeiverordnung vom 1. 10. 1901 zur Aufklärung und Unterhaltung der Be- und Entwässerungsanlagen (Bäche, Gräben, Kanäle, Behre, Schlenken). Verpflichteten werden aufgefordert, die Räumungsarbeiten in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November vorzunehmen, bei Meldung der vorgesehenen Strafen. Die auf den Weisen befindlichen Grenzgräben (Gehäusen, Gräben, Malgräben), die nicht zu Entwässerungszwecken angelegt sind, sind ebenfalls zu räumen.

Diez, den 4. Oktober 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres guten Vaters, Großvaters, Schwagers und Onkels, des

Herrn Phil. Weber

sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Bad Ems, den 8. Oktober 1918.

Familie P. Weber.

[1060]

Vaterländischer Frauenverein, Ems.

Herr C. Rüder, Rgl. Rathaus, überwies uns als Geschenk 100 Briefpapier an seine Gäste Nr. 76, 20. Wir sagen für diese Gabe herzlichsten Dank.

In den nächsten Tagen trifft wieder ein Waggon prima Industriekartoffeln ein. Bestellungen sofort erbeten. Frau Maus, Ems, Grabenstr. 51.

Für die erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer Hochzeit danken herzlichst

Willy Kreidel nebst Frau

Luise, geb. Mehner.

Bad Ems, den 8. Oktober 1918.

L. J. Kirchbergers Bankgeschäft, Bad Ems.

Zeichnungen auf die 9te Kriegsanleihe nimmt entgegen

L. J. Kirchbergers Bankgeschäft.

Ein ländliches Anwesen

mit gutem Wohnhaus, elektrischem Licht und Wasserleitung zu mieten evtl. zu kaufen gesucht. Gef. Offerten mit genauer Beschreibung und Preisangabe unter H. W. 100 an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Gesucht Kriegsschadigte, rüstige, pensionierte Beamte, Handwerker, rüstige Geschäftsleute als Bezirkebeamte für den Kreis Unterlahn. Wohnsitz in einem zum Kreis gehörigen Ort gestattet. Festes Gehalt und Nebenbezüge. Meldungen erbeten unter F. L. T. 929 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Fabrikarbeiter

Maschinenfabrik Göbel, Ems.

kleine Wohnung

mit Zubehör (Bett u. Kochgas) zu vermieten. Anfragen an Guss, Margraf, Hamburg, Wiesenstr. 33.

Die Verleumdung, die ich gegen Ferdinand Lattwein in Remmenau ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwarhaft zurück. Remmenau, 4. Okt. 1918. Lina Bach.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche Mittwoch, den 9. Oktober, abends 8 Uhr Gemeindefest Kriegsende. Herr Pfarrer Kopfermann. Text: Jakobus 1, 5-8. Lieder: 433, 201 B. 5.

Tüchtige Waschfrau

oder Waschmädchen für 1. Nov. gesucht. Hotel Stadt Wiesbaden, Bad Ems.

Mädchen

zum 15. Nov. nach Wiesbaden gesucht. Ad. Schütz, Ems.

Hausmädchen

zum 15. Okt. oder 1. Nov. gesucht. Hotel Schloss Johannisberg, Bad Ems.

Überlässiges, erfohrnes Hausmädchen, das etwas Hausarbeit übernimmt, sowie erfahrene, faches Kinderfräulein im Röhren gründlich bewandert, zu zwei Kindern in Haushalt nach Elberfeld zum 1. Nov. gesucht. Schriftl. Angeb. mit Bezug n. Gehalt an'prüfen an Frau W. direktor Wackimont, Hotel zum Löwen.